

---

## 2. Kritische Nationalismustheorien

---

**D**ie meisten Abhandlungen über Nationalismus – und dieses Buch macht da keine Ausnahme – beginnen mit der Feststellung, dass es wenige Phänomene gibt, über die in der wissenschaftlichen Diskussion so großer Dissens herrscht. Die Debatten in der Nationalismusforschung seien vor allen Dingen «dif-fus», so der bekannte Nationalismusforscher Anthony D. Smith. Sie bestünden noch nicht einmal nur im Streit bestimmter Theorien, die übrigens Tom Nairn zufolge alle «an dieser Klippe genauso Schiffbruch erlitten wie der Marxismus»<sup>9</sup>. Die Debatten zeichnen sich vielmehr aus durch «fundamentale Uneinigkeit bezüglich der Definitionen von Schlüsselbegriffen, weit auseinander gehende Erzählungen der Nation und konkurrierende Darstellungen, wie sich die Dinge in Zukunft gestalten werden»<sup>10</sup>. Eine Darstellung all der theoretischen Ansätze wäre daher nicht nur wenig zielführend, sondern würde zugleich den Rahmen des Buches sprengen. Im Folgenden werden stattdessen die wichtigsten Ansätze kritischer Nationalismustheorien zusammenfassend dargestellt.

### 2.1. Zwischen Dekonstruktion und Marxismus

**W**ie einleitend erwähnt, ist das Thema Nationalismus gewissermaßen ein blinder Fleck in der marxistischen Theoriebildung. Marx und Engels haben sich nie damit systematisch beschäftigt (was auch der spezifischen Zeit ihrer Schaffensphase geschuldet sein könnte, in der Nationalismus noch nicht die heutige Bedeutung erlangt hatte). In marxistischen Kreisen drehte sich dann die Diskussion in der Regel um die Frage, ob die oppositionellen nationalistischen Bewegungen, sei es im Europa des 19. Jahrhunderts oder in den nationalen Befreiungskämpfen des 20. Jahrhunderts, Bestandteil der sozialistischen Weltrevolution und Verbündete im Klassenkampf seien. Meistens wurde

---

9 Nairn 1978: 7

10 Smith 2010: 3

diese Frage mit *ja* beantwortet. Der bis heute einflussreichste kritische Zugang zum Nationalismus wurde stattdessen aus einer historischen Perspektive formuliert (auch wenn keineswegs alle AutorInnen HistorikerInnen waren).

Lange Zeit herrschte auch in den Wissenschaften ein essentialistisches Verständnis von Nationen vor, also eine Vorstellung, in der diese anhand von vermeintlich objektiven Kriterien (Sprache und Kultur, Abstammung und Herkunft, Geschichte und Mythos) als naturgegebene, vorpolitische Einheiten bestimmt wurden. ForscherInnen arbeiteten sich an Typologisierungen von «Völkern» ab, schrieben ganze Enzyklopädien über vermeintliche Mentalitäten, Eigenschaften und Merkmale verschiedener Bevölkerungsgruppen und HistorikerInnen (re-)produzierten nationale Gründungsmythen mit wissenschaftlichem Anstrich. Es ist kein Zufall, dass sich die Geschichtswissenschaft in Europa im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts als Disziplin etablierte, also zu der Zeit, als überall eifrig nationale Mythen geschaffen wurden. Auf diese Weise wurden Konflikte ethnisiert und anthropologisch erklärt, die nationalistische Sicht auf die Welt wurde ebenso wie daraus resultierende Forderungen rückwirkend wissenschaftlich legitimiert. Nationen – die unzähligen Konflikte zwischen ihnen, die massenhafte Identifikation mit ihnen und die Opferbereitschaft für sie – wurden nicht hinterfragt, sondern als naturgegeben angesehen. Nationalismus wurde mit der Existenz von Nationen erklärt, oder wie Tom Nairn ironisch kommentierte: «Das Geheimnis des Waldes seien also die Bäume.»<sup>11</sup>

Dabei hatte der Soziologe Max Weber bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in seinem Werk *Wirtschaft und Gesellschaft* die essentialistischen Vorstellungen von Nation, Volk und Ethnie kritisiert.<sup>12</sup> Es gebe keine haltbaren Kriterien zur Bestimmung dieser vermeintlich natürlichen Einheiten, so Weber, der die Kollektivbezeichnungen folgerichtig in Führungszeichen setzte. Das einzig Objektive an ihnen sei der «subjektive Glauben an eine Abstammungsgemeinschaft», auf dem sich alle diese kollektiven Identitäten gründeten.<sup>13</sup> Webers soziologische Kritik

---

11 Ebd.: 10.

12 Weber 1922

13 Interessant und zugleich widersprüchlich ist die Tatsache, dass Weber selbst im deutschen Nationalismus äußerst aktiv war. Er verteidigte den Imperialismus und die deutsche Weltmachtpolitik und in politischen

blieb lange ungehört. Erst ab den 1980er-Jahren konnten kritische Theorien und Ansätze, die das Ziel verband, das völkische Alltagsverständnis zu dekonstruieren, an Einfluss gewinnen. Zu den bekanntesten AutorInnen jener Generation der neueren kritischen Nationalismustheorie zählen Benedict Anderson, Eric Hobsbawm und Ernest Gellner. Ihre Werke – *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts* (Anderson 1988), *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780* (Hobsbawm 1991) sowie *Nationalismus und Moderne* (Gellner 1991)<sup>14</sup> – stellen bis heute die Grundlagenliteratur der Nationalismusforschung dar und besitzen angesichts der globalen Vorherrschaft des Nationalen weiterhin bedeutendes kritisches Potenzial. Ihnen gemeinsam ist der Fokus auf die sozial konstruierte Basis der Nation und die Dekonstruktion der nationalen Mythen. Aus einer meist historischen Perspektive arbeiteten sie die Nationwerdung und Einrichtung der nationalen Weltordnung auf. Die Ergebnisse dieser kritischen Nationalismusforschung können wie folgt zusammen gefasst werden:

- **Die Nation ist ein Produkt der Moderne.** Die Vorstellung der modernen Nation entwickelte sich erst ab Ende des 18. Jahrhunderts im Rahmen der Amerikanischen und Französischen Revolution. Die Idee entstand im Übergang zur Moderne in enger Verbindung mit Industrialisierung, Säkularisierung und der Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise.
- **Die Nation ist eine gesellschaftliche Konstruktion.** Nation ist keine objektiv bestimmbare Gemeinschaft, sondern eine bestimmte Vorstellung einer spezifischen sozialen Ordnung und eine Kategorie kollektiver Subjektivität. Sie besteht in erster Linie aus der geteilten Überzeugung bzw. aus dem kollektiven Bewusstsein, Teil der Nation zu sein («nationale Identität»).
- **Nation ist das Produkt von Nationalismus.** Nationalismus ist nicht Ausdruck oder kollektiver Wille einer überindividuellen und vorpolitischen Gemeinschaft, sondern Vorbedin-

---

Reden vertrat er selbst bisweilen sowohl rassistische als auch völkisch-nationalistische Ansichten.

14 Im Original: Benedict Anderson: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* (1983), Eric Hobsbawm: *Nations and Nationalism since 1780. Programme, myth, reality* (1990), Ernest Gellner: *Nations and Nationalism* (1983)